

Kulturelle Vielfalt in Bibliotheken?

Bericht über eine Podiumsdiskussion des Arbeitskreises Kritischer BibliothekarInnen
(Akribie)
am 5.6.2008 auf dem Bibliothekartag in Mannheim

Auf dem Podium:

- Lutz Jahre / Stadtbibliothek Mannheim
- Hacer Manap / Staatsbibliothek Berlin
- Renée Abul-Ella / Al-Dar e.V. / Berlin
- Asghar Eslami / Iranische Bibliothek / Hannover
- Parvin Kaviani / Iranische Bibliothek / Hannover

Moderation: Frauke Mahrt-Thomsen / Berlin

Einleitende Worte der Moderatorin:

Der Titel unserer Veranstaltung: „Kulturelle Vielfalt in Bibliotheken“ wurde bewusst mit einem Fragezeichen versehen. Zwar gibt es in der letzten Zeit – nach langen Jahren der Stagnation – im Berufsstand wieder ein neu erwachtes Interesse an der Bibliotheksarbeit für oder mit den Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, die seit langem unter uns leben, z.B. die Gründung der DBV-Kommission zur Interkulturellen Bibliotheksarbeit, das gleichnamige Seminar im April 2007 in Berlin, verschiedene neue Publikationen 1), aber es bleiben viele Fragen offen und Defizite sichtbar, insbesondere im Vergleich mit verschiedenen europäischen Nachbarländern, wie den Niederlanden, Dänemark, Schweden, oder den klassischen Einwanderungsländern USA und Kanada.

Das von der UNESCO am 20.10.2005 verabschiedete Übereinkommen „zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen“ wurde zwar im März 2007 von der Bundesrepublik ratifiziert und unser Dachverband BID (Bibliothek & Information Deutschland) hat dazu vor einigen Monaten eine Stellungnahme verabschiedet („Das UNESCO-Übereinkommen mit Leben füllen durch Bibliotheken“ vom 8.11.2007). Aber in diesem Papier wird vor allen Dingen der Eindruck erweckt, als ob schon durch die bloße Existenz vieler Bibliotheken die Erhaltung und Förderung der kulturellen Vielfalt in Deutschland garantiert ist und nur noch ein paar kleine Akzentverschiebungen in Zukunft notwendig sind.

Wenn man sich auf diesem Kongress umschaute, ist es auffallend, dass Menschen mit Migrationshintergrund hier kaum vorhanden sind, weder als Teilnehmer und erst recht nicht als Referenten oder Moderatoren. Das spiegelt die Situation in den Bibliotheken, wo es unter den Beschäftigten auch nur einen minimalen Prozentsatz von Menschen mit Migrationshintergrund gibt. Als erstes möchten wir uns einen Eindruck verschaffen von den interkulturellen Aktivitäten in der Stadt, die Gastgeber dieses Kongresses ist. Ich freue mich, dass der Leiter der Stadtbibliothek Mannheim, Lutz Jahre, sich bereit erklärt hat, zu uns zu kommen und uns einen Eindruck von der interkulturellen Arbeit vor Ort zu verschaffen.

Ansonsten war es für uns entscheidend wichtig, auf diesem Podium Menschen aus anderen Kulturen zu Wort kommen zu lassen und an ihren Gedanken und Erfahrungen, die sie im Zusammenhang mit öffentlichen Bibliotheken entwickelt haben, und an ihren Schlussfolgerungen und Wünschen im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung teilzunehmen.

- **Hacer Manap** wird einen Überblick über die Geschichte der Namik-Kemal-Bibliothek im Bezirk Kreuzberg – heute Friedrichshain-Kreuzberg – von Berlin geben,
- Tayfun Demir aus Duisburg ist leider aus dienstlichen Gründen verhindert,
- **Renée Abul-Ella** wird auf Grund ihrer reichen Erfahrung in der Arbeit mit arabischen MigrantInnen in Berlin ihre Vorstellungen und Wünsche an das öffentliche Bibliothekswesen vortragen,
- und zum Schluss werden **Asghar Eslami** und **Parvin Kaviani** von dem Aufbau und der gegenwärtigen Arbeit der Iranischen Bibliothek in Hannover berichten.

1) z.B.: Brücken für Babylon. Interkulturelle Bibliotheksarbeit. Grundlagen – Konzepte – Erfahrungen. Hrsg. von Petra Hauke und Rolf Busch. Bad Honnef 2008; Kaiser, Wolfgang: Diversity Management. Eine neue Managementkultur der Vielfalt – für ein neues Image der Bibliotheken. Berlin 2008

Vor jedem Beitrag Kurzvorstellung des Referenten / der Referentin:

Lutz Jahre, geb. 1960 in Gladbeck, 1982-85 Bibliothekarausbildung (WB) an der Freien Universität Berlin, Bibliothekar an der UB der FU Berlin und in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn, 1989-92 nebenberufliches Studium der Kunstgeschichte, 1992-97 Leitung von Bibliothek und Archiv der Kunst- und Ausstellungshalle der BRD in Bonn, 1997-2004 Leiter von Kulturbüro und Stadtbücherei Flensburg, seit 2004: Leiter der Stadtbibliothek Mannheim, verschiedene Publikationen zu den Themen Kunst, Museum und Bibliothek.

Stichworte zu dem Beitrag von Lutz Jahre:

Migration in Mitteleuropa Normalität seit Jahrhunderten, auch in der Rhein-Neckar-Region und in der Stadt Mannheim, in der Menschen aus 170 Nationen leben, knapp 20 % der Einwohner einen ausländischen Pass haben und rund 30 % einen sogenannten Migrationshintergrund. Zum 400 jährigen Stadtjubiläum 2007 war Migration ein großes Thema in Mannheim. Weil der Zugang zur Kultur für große Teile der Migranten bisher nicht funktioniert, verabschiedete man ein „Handlungskonzept interkulturelle Kulturarbeit“, dessen Hauptaussage ist: „Die vielen Menschen mit Migrationshintergrund sind eine Bereicherung für unsere Stadt ... Sie sollen an den unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gleichberechtigt teilhaben.“

Die Stadt verfügt neben der Hauptbibliothek im Zentrum über ein kleinteiliges Netz von 11 Stadtteilbibliotheken und einen Bücherbus. Die Stadtbibliothek hat 36 000 Benutzer (bei 325 000 E.), davon sind 1/3 im Grundschulalter und 1/3 ältere Schüler und Berufsanfänger, es gibt Leseförderungsaktivitäten, Klassenführungen und einen Runden Tisch Sprachförderung, Bestände für Mutter-Kind Lektüre auch in den Migrantensprachen.

Es gibt fremdsprachige Bestände, aber keine fremdsprachigen Kompetenzen (in den Migrantensprachen) bei den Mitarbeitern. Bei Ausschreibung von Stellen „mit Migrationshintergrund“ fehlen bei den Bewerbern oft die Ausbildungsvoraussetzungen und es melden sich hauptsächlich Menschen aus Osteuropa (zwei russischsprachige Mitarbeiter arbeiten in der Bibl.). Die vorhandenen fremdsprachigen Bestände werden wenig genutzt und ebenso entsprechende Veranstaltungen. Es steht für Lutz Jahre daher in Frage, ob der stärkere Ausbau der Bestände in den Migrantensprachen sinnvoll ist und stattdessen eine Konzentration auf Sprachförderung in deutscher Sprache wichtiges Zielsetzung im Hinblick auf künftige Partizipation ist. Außerdem seien, um Migrantengruppen noch besser zu erreichen, verstärkte Kooperation und Netzwerkbildung ist notwendig.

Hacer Manap, geb. 1960 in der Türkei, lebt seit 40 Jahren in Deutschland, verheiratet, 2 Kinder. Studium der Soziologie und Publizistik an der TU und FU Berlin, Arbeit in verschiedenen Migrantprojekten, seit 1984 freiberufliche Dozentin an der VHS Friedrichshain-Kreuzberg für die türkische Sprache, seit 2000 in der Staatsbibliothek Berlin in der Benutzungsabteilung tätig, 2001-2003 Fernstudium am Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität Berlin, Thema der Abschlussarbeit: „Entwicklung einer Öffentlichen Bibliothek für türkischsprachige Literatur. Dargestellt am Beispiel der Berliner Namik-Kemal-Bibliothek.“

Der durch Bilder ergänzte Vortrag von Hacer Manap: „Die Geschichte der Namik-Kemal-Bibliothek“ ist auf der Website von Akribie nachzulesen unter: <http://www.akribie.org/berichte/Hacer2008.pdf>

Im Nachgespräch merkt Hacer Manap zur beruflichen Qualifikationsfrage an, dass es in den vergangenen Jahrzehnten viele erfolgreiche Beispiele für Quereinsteiger mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst gibt, z.B. auch im Erzieherbereich. Die Pensionierung des Leiters der Namik-Kemal-Bibliothek im Jahr 2000 war lange vorher absehbar, es wurde versäumt, einen türkischsprachigen Nachfolger aufzubauen. Lutz Jahre hinterfragt, ob Leseförderprogramme und andere Integrationsprojekte nicht wichtiger sind als der Aufbau größerer muttersprachlicher Bestände.

Renée Abul-Ella, geb. 1944 in Haifa, 1948 aus Palästina vertrieben, 1960 Flucht aus dem Irak, 1976 Flucht mit zwei kleinen Kindern aus dem Libanon, 1978-1984 Studium an der FU Berlin, 1979-1998 Mitarbeit bei der Diakonie Berlin für arabische Vormundschaften, 1986 Abschluss d. Publizistik-Studium an der Universität Kairo, 1991 Weiterbildung zur Familientherapeutin in Florida / USA, seit 1984 Gründung und Leitung des arabischen Frauenvereins Al-Dar e.V., ehrenamtlich.

Stichworte aus dem Beitrag von Renée Abul-Ella:

Sie hat sich die arabischsprachigen Bestände in der Wilhelm-Liebke-Bibliothek in Kreuzberg angesehen und empfindet sie als reine Katastrophe, die Kinderbücher sind fast nur Übersetzungen aus dem Schwedischen, die arabischen Kinder und Jugendlichen haben aber andere Probleme als die dort geschilderten, dann sollten sie lieber deutsche Bücher lesen. Sie konstatiert bei den deutschen Bibliothekaren eine regelrechte Berührungsangst gegenüber arabischsprachigen Menschen. Der Terrorismus-Verdacht lauert überall, selbst gegenüber den auf der Frankfurter Buchmesse ausgestellten Büchern: sie wurden den deutschen Bibliotheken als Geschenk angeboten, aber sie werden nicht en bloc akzeptiert, weil ja eine Anleitung für die Unterstützung bestimmter Vereinigungen darunter sein könnte.

Renée Abul-Ella versucht zu sensibilisieren für die Empfindungen von Menschen, die in einem gänzlich anderen als dem gewohnten Umfeld leben müssen: sie nehmen ihre Sprache, ihre Kultur mit, das macht jeder, der woanders hin auswandert, auch Deutsche, die in ein fremdes Land gehen. Wenn die Menschen aus arabisch-islamischen Ländern merken, dass ihre Kultur abgelehnt wird, dann lehnen sie die neue Kultur auch ab, das ist gefährlich. Es gibt keine (oder kaum) Migranten, die für Bibliotheksberufe ausgebildet wurden, aber wer hat sich auch bisher mit diesem Thema beschäftigt? Andererseits gibt es - auch unter den arabischsprachigen Migranten - eine große Zahl von Akademikern, Ingenieuren, Ärzten etc. Seit mehr als 40 Jahren kommen viele Migranten nach Deutschland, aber jahrzehntelang wurde behauptet: Wir sind kein Einwanderungsland. Man sollte sich fragen: Auf welchem Stadium sind die Menschen, was brauchen sie?

Renée Abul-Ella konstatiert: Wir selber haben nur kleine Buchbestände gesammelt, müssen aber feststellen: es gibt keine fundierte Beschäftigung der deutschen Bibliothekare mit dem Thema arabische Literatur. Wenn man über ein Thema nicht Bescheid weiß, sollte man sich Experten holen.

Asghar Eslami, geb. 10.10.1944 in Isfahan / Iran, verheiratet, 2 Kinder, gelernter Beruf: Architekt, Architektursoziologe und Städtebauer. 1982 wegen politischer Verfolgung Flucht in die BRD, Asylenerkennung, 1988-1994 wiss. Mitarbeiter der Fraktion Bündnis 90 / Grüne im niedersächsischen Landtag, zuständig für Flüchtlings- und Migrationsfragen. 1994 bis heute: Koordinationsarbeit im Verein Kargah e.V., Mitarbeit und Arbeitsorganisation bei verschiedenen Bildungsträgern in Hannover.

Ausgangspunkt für die Migrationserfahrung von Asghar Eslami ist die Iranische Revolution 1979 und die dadurch ausgelösten politischen Veränderungen im Iran, die zu seiner Verfolgung und Flucht führten. 1985 begannen iranische Migranten in Hannover mit dem Aufbau einer eigenen Bibliothek. Sie hatten festgestellt, dass es in den öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken der Stadt nur sehr geringe persischsprachige Bestände gibt (ca. 4-500 Bücher) und sie wenden sich Ende der achtziger Jahre an die Stadtbibliothek Hannover mit der Bitte, die iranischen Bücherbestände zu übernehmen, weiter auszubauen und fachlich zu betreuen. Ergänzt wird ihr Vorschlag durch das Angebot, sich an der zusätzlichen Arbeit in der Bibliothek zu beteiligen. Die Antwort war: NEIN, Begründung: Dann müssen wir ja einen persischsprachigen Bibliothekar einstellen, und dann könnten noch viele andere (Migrantengruppen) kommen. Die zuständige städtische Behörde sekundierte: „Ihr seid ja nur Geduldete.“

Asghar Eslami berichtet: Daraufhin haben wir selbst unsere Bibliothek aufgebaut, fachliche Unterstützung bekamen wir von Ragnild Rabi (Akrilie-Mitglied), nicht von der Verwaltung. Ab 1993/94 erhielten wir 6-7000 Mark von der Ausländerbeauftragten und über das Arbeitsamt zeitweilig ABM-Stellen.

Vorführung des Dokumentarfilms: **„Auf dem Weg zu einer Weltbibliothek. Iranische Bibliothek und Dokumentationszentrum in Hannover“**, Kargah e.V., Verein für interkulturelle Kommunikation, Migrations- und Flüchtlingsarbeit, Mai 2008 – der Film ist auf der Website von Akrilie geplant: <http://www.akribie.org/deggesch.htm>. Bemerkenswert neben dem Umfang, der sorgfältigen originalsprachigen Katalogisierung und Verwaltung der Medien in einem Online-Katalog ist die Erweiterung der Bestände der Iranischen Bibliothek durch türkische, kurdische und russische Bücher.

Stichpunkte über den Diskussionsvorlauf:

Asghar Eslami: Die Bibliothek ist unter einem bestimmtem Zwang zustande gekommen. Alle Kulturen sind gleichberechtigt und es gibt jetzt viel bessere Voraussetzungen für ein Zusammenleben. Man sollte nach neuen Wegen des Zusammenlebens suchen und sich fragen: Wie könnte man die verschiedenen Kulturen viel besser zusammenbinden? Der Verein Kargah e.V. plant zusammen mit anderen Gruppen in Hannover die Herausgabe einer interkulturellen Stadtteilzeitung.

Maria Kühn-Ludewig fragt nach der Zusammenarbeit mit der russischen Gruppe. Einige Russen waren schon an der Gründung der Bibliothek beteiligt, es gibt Sprachkurse und andere Aktivitäten und Veranstaltungen auch für russischsprachige Gruppen in der Bibliothek.

Eslami: Die Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek könnte heute auf eine neue Basis gestellt werden. Es gibt einen lokalen Integrationsplan (LIP = „Gleichberechtigung der Kulturen“), in dem die Notwendigkeit sich zu öffnen festgestellt wird.

Fr. Simon: Es gibt keinen Nachwuchs mit Migrationshintergrund in den Bibliotheken, das muss gefördert werden. Ausländer, die zu uns kommen, sind oft fürchterlich einsam.

Renée Abul-Ella: Es gibt zuviel Bürokratie in Deutschland, wenn die Verwaltung insgesamt lockerer wäre, gäbe es viele Lösungswege.

Lutz Jahre: Sehr viel direktere Werbung für Mitarbeiter mit Migrationshintergrund ist notwendig. Ziel: Zusammenarbeit mit (Aus-)Bildungseinrichtungen.

Ragnhild Rabius hat gefragt: „Warum habt Ihr diese Bibliothek aufgebaut und warum habt Ihr das so erfolgreich gemacht?“ Die Antwort: „Wir hatten eine so große Sehnsucht nach einem Ort, wo wir uns treffen und unsere Kultur leben können.“ Es gibt ca. 5000 Iraner in und um Hannover. Die Stadt hat jetzt das Ziel, lokale Aktivitäten der nationalen Minderheiten zu fördern. Vor allem ist es nötig, eine Plattform für den Austausch zu schaffen.

Asghar Eslami fragt: Wie kann die Bibliothek in Zukunft den kulturellen, literarischen, menschlichen Austausch unterstützen? Wenn die Iranische Bibliothek sich in der Stadtbibliothek befände, könnte sie viel mehr in die Gesellschaft hineinwirken. Wir müssen an die gemeinsame Zukunft denken. Jetzt dominiert immer noch das monokulturelle Denken. Die BRD ist ein reiches Land, alle kommen, wir brauchen nationale Pläne zur Integration, sonst bricht die Gesellschaft auseinander.

Rednerin: an der FH Stuttgart haben ca. 10 % der Studenten einen Migrationshintergrund, ohne spezielle Werbekampagne. Sie hält das für ein Zeichen der Normalisierung.

Maria Kühn-Ludewig: Bibliotheken sind Teil der Bürokratie, die lauter Schwierigkeiten produziert und wenig Fantasie entwickelt. Modelle sind wichtig, die normative Kraft des Faktischen. Die Lebensqualität in Hannover ist durch das Beispiel der Iranischen Bibliothek gestiegen.

Abul-Ella: Die Bibliothek soll ihr soziales Umfeld besser verstehen und beobachten. Es ist komplex, in jeder Kommune unterschiedlich. Es geht für die Migranten sehr oft um die einzelne Geste, die Akzeptanz. Manche sprechen gut deutsch, aber fühlen sich oft abgelehnt – das Gefühl der Akzeptanz ist entscheidend! Wenn das nicht beachtet wird, sind die Konsequenzen für die Zukunft gravierend. Ich habe mich bereits in den achtziger Jahren um arabische Jugendliche in Berlin gekümmert und der Schulverwaltung angeboten: Wir möchten, dass die Kinder Arabisch an den deutschen Schulen lernen und wir sind bereit, den Unterricht durchzuführen – es wurde abgelehnt, die Schulverwaltung wollte uns nicht verstehen, man hat gedacht: „Sie sind Flüchtlinge – sie werden zurückgehen.“ Ich habe damals schon prophezeit: „Es werden Moscheen an allen Ecken und Enden entstehen und die Eltern werden ihre Kinder dort wegen des Arabisch-Unterrichts hinschicken.“

Hacer Manap: Im Mittelpunkt aller Lesefördermaßnahmen in der BRD steht immer wieder: „Die Kinder müssen deutsch lernen.“ Das empfindet sie als bedrückend, es ist wichtig, mit dem jeweils anderen sprachlich-kulturellen Hintergrund akzeptiert zu werden.

Lutz Jahre berichtet: in Baden-Württemberg gibt es Türkisch-Unterricht an staatlichen Schulen. Er plädiert für möglichst nachhaltige Leseförderung für alle Kinder.

Eine Rednerin aus der Schweiz weist auf den dortigen Dachverband *Interkulturelle Bibliotheken* hin, der mit den öffentlichen Bibliotheken kooperiert, und auf den Verein *Bibliomedia*.

H.Wilke / Berlin plädiert dafür, an die DBV-Kommission *Interkulturelle Bibliotheksarbeit* heranzutreten und einen viel stärkeren fachlichen Austausch zu fördern.

Eine Rednerin, die als Gast an der Expertengruppe *Interkulturelle Bibliotheksarbeit* teilnehmen konnte, berichtet, dass diese im Herbst 2008 ein Portal „Interkulturelle Bibliothek“ einrichtet. Dort wird es in 20 Sprachen Informationen über migrantensprachliche Medienbestände in deutschen Bibliotheken geben, außerdem Hinweise und Links zu Informationsbroschüren in Migrantensprachen.

Der Bericht über diese Veranstaltung sollte auch über die Mailingliste oeb_multikulturell verbreitet werden.

Asghar Eslami weist auf die Website seiner Bibliothek hin: www.kargah.de – es ist die größte iranische Bibliothek in Europa!